

funden aus dem Strudel der Welt und der Irrsal des Glaubenszweifels, hätte sie mit tausend Zungen beteuern mögen:

„Seit ich gekostet hab' dein Brot,  
Die Süße deines Weines —  
Herr, glaub' mir eines:  
Oh' ich dich mißte, wär' ich lieber tot!“ (M. R. Most.)

Gleich der Schweizerin Eugénie de Freyhoutens, die von dem Tage ihrer Aufnahme in die wahre Kirche Christi sagt, daß er ihr „den Schatz des Segens“ erschlossen; und gleich dem Berliner Professor Krüger, der nach seinem Glaubenswechsel „keine Worte fand, um die Glückseligkeit auszudrücken“, die nunmehr bei ihm eingekehrt, bekannte auch Margarete Johanna, daß „alle Erwartungen“, die sie von der römisch-katholischen Kirche gehegt, nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen worden seien.<sup>1)</sup>

So ward ich sein und muß es immer bleiben.  
Nun geh' ich hin und will mein Leben lang  
Das Hohelied von seiner Liebe singen.  
Durch alle Lande möcht' ich's laut verkünden,  
Wie gütig, grundlos gütig unser Herr,  
Er, der mich siegreich aus dem Kerker führte.  
(Sr. Regina Most O. P.)

## Pastoral-Fälle.

I. (Wie sind die Mitläufer der Sozialdemokratie moralisch zu beurteilen?) Heutzutage findet man in Stadt und Land zahlreiche Leute, die sich entweder offen als Anhänger der Sozialdemokratie bekennen oder derselben wenigstens faktisch irgendwie angehören und dennoch in ihrem Privatleben die gewöhnlichen Christenpflichten erfüllen — z. B. den sonntäglichen Gottesdienst besuchen, von Zeit zu Zeit die heiligen Sakramente empfangen, daheim mit den Familienmitgliedern beten u. s. w. —, wie wenn sie mit dem glaubensfeindlichen Sozialismus nichts zu tun hätten. Wie sind nun solche Leute, die man als blinde Anhänger oder Mitläufer der Sozialdemokratie bezeichnen kann, moralisch zu beurteilen? (Die Antwort auf diese Frage dürfte in Anbetracht der großen Zahl solcher Leute interessieren, da ich in keinem Moralwerk etwas Näheres hierüber gefunden habe.)

Zwischen dieser Kategorie von Sozialdemokraten und den überzeugten Anhängern des Sozialismus besteht ein wesentlicher Unterschied. Die letzteren — soweit sie überhaupt getauft sind — können nicht mehr als Christen betrachtet werden. Und wenn sie auch noch nicht formell aus der Kirche ausgetreten sind und in der Öffentlichkeit (z. B. nach dem weltlichen Gesetz) noch immer als „katholisch“ gelten, so sind sie

<sup>1)</sup> Ausführlicher handelt über die Konvertitin die Schrift des Verfassers: „Zum Haus des Herzens Jesu“ (Innsbruck, Rauch).

doch nach den Regeln der Moral als Abgefallene zu betrachten; sie sind als dürr gewordene Äste vom Lebensbaum der Kirche abgefallen und gehören ihr faktisch nicht mehr an.

Es liegt ja klar zu Tage, daß der Sozialismus die Hauptirrlehre („Zirrlehre“ ist eigentlich zu wenig gesagt) der Gegenwart ist. Christentum und Sozialismus verhalten sich nach einem bekannten und allseits anerkannten Ausspruch eines hervorragenden Sozialistenführers wie Wasser und Feuer zueinander. Der Sozialismus enthält nicht bloß einzelne kirchenseindliche, wie überhaupt gegen jede positive Religion gerichtete Lehren, sondern er ist schon in seiner Grundlage dem Christentum entgegengesetzt, da er auf das philosophische System des Materialismus aufgebaut ist. Es ist auch in der Praxis, wie die Erfahrung leider deutlich genug lehrt, seine Tendenz, dieses atheistische System im Leben der Völker in jeder Hinsicht, auf wirtschaftlichem Gebiet wie auch in kultureller und religiös-sittlicher Hinsicht zur Durchführung zu bringen und das entgegenstehende Christentum mit allen Mitteln zu verdrängen. Deshalb kann auch ein überzeugter Katholik unmöglich ein überzeugter Sozialdemokrat sein. Ueberzeugte Sozialisten üben auch die Religion nicht mehr aus, soweit sie nicht etwa in einzelnen Fällen durch äußere Umstände zu einem scheinbaren Mittun genötigt sind; ja sie machen für gewöhnlich gar keinen Anspruch mehr darauf, als praktische Christen im kirchlichen Sinne angesehen zu werden.

Daneben gibt es aber auch sehr viele Leute, die der Sozialdemokratie irgendwie angehören, ohne daß sie mit den glaubensfeindlichen Bestrebungen dieser Sekte (Partei) einverstanden sind. Das sind die blinden Anhänger, die sogenannten Mitläufer der Sozialdemokratie, die unter den Parteianhängern wohl die Mehrheit bilden. Die große Menge wird ja von den sozialistischen Agitatoren über die religionsfeindlichen Ziele der Sozialdemokratie absichtlich hinweggetäuscht; aufsteigende diesbezügliche Bedenken werden mit schönen Phrasen, wie: „Religion ist Privatsache, diesbezüglich lassen wir jedem seine eigene Meinung“ oder sogar: „In unseren Reihen lebt das wahre Christentum der Liebe und Gerechtigkeit“ beschwichtigt.

Viele wissen nichts von der materialistischen (atheistischen) Grundlage des Sozialismus und viele, die den glaubensfeindlichen Geist, der bei der Sozialdemokratie weht und wirksam ist, bemerken, beruhigen ihr Gewissen mit dem Gedanken: Die Sozialdemokratie ist eine wirtschaftliche Partei, die sich als solche um Religion und religiöse Streitfragen nicht kümmert, sondern ihre Anhänger in religiöser Beziehung denken und leben läßt wie sie wollen. Die religionsfeindlichen Äußerungen, die bei der Sozialdemokratie zu Tage treten, sind nur aufs Konto einzelner Anhänger zu schreiben, von denen einige zufällig eine hervorragende Stellung bei der Partei einnehmen. Ich brauche mich darob nicht zu bekümmern, denn ich werde bei eventuellen glaubensfeindlichen Aktionen nicht mittun; wenn ich mich dabei abseits halte,

habe ich keine Mitschuld daran. — So ähnlich denken sich viele Anhänger, bezw. Mitläufer der Sozialdemokratie.

Die Erfahrung lehrt, daß die Zahl jener groß ist, die aus irdischen Beweggründen einer sozialistischen Organisation, z. B. einer sogenannten „freien Gewerkschaft“ angehören, obwohl sie christlich gesinnt sind und an den religiösen Uebungen festhalten (wenigstens in der Hauptsache). Manche sind infolge des Terrors, den die Sozialdemokratie auf die Arbeiter ausübt, wirklich genötigt oder glauben wenigstens genötigt zu sein, einer sozialistischen Organisation (Gewerkschaft) anzugehören, um existieren zu können, bezw. um nicht arbeitslos und brotlos zu werden. Dieser Fall kann allerdings an solchen Orten oder Arbeitsstätten, wo neben der roten Organisation eine gleichartige christliche besteht, nicht so leicht vorkommen. Viele andere, besonders aus den Landgemeinden stammende Saisonarbeiter u. s. w., werden gleich bei ihrer Ankunft an der Arbeitsstätte von den ungemein rührigen sozialistischen Agitatoren übertölpelt und für ihre Organisation gefangen, ohne daß sie ahnen, wessen Geistes die betreffende Organisation ist. Später merken sie es wahrscheinlich wohl, aber dann ist der Austritt für sie mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß sie meist nicht mehr die Kraft und den Mut hiezu aufbringen können. Manche christlich gesinnte Arbeiter, die den Charakter der Sozialdemokratie in religiöser Beziehung nicht oder zu wenig kennen, treten wohl auch freiwillig einer sozialistischen Organisation bei, weil ihnen dieselbe besondere wirtschaftliche Vorteile bringt oder weil sie sich überhaupt von der Wirksamkeit der Sozialdemokratie, die sich mit besonderer Betonung als „die Arbeiterpartei“ ausgibt, eine bessere Lebensstellung der Arbeiter für die Zukunft versprechen.

Mit diesen Darlegungen ist die Grundlage gegeben, um die „Mitläufer“ der Sozialdemokratie — im Gegensatz zu den überzeugten Anhängern derselben — moralisch richtig beurteilen zu können. Sie sind, moraltheologisch ausgedrückt, als cooperatores des glaubensfeindlichen Sozialismus zu betrachten; noch genauer gesagt, machen sie sich der cooperatio materialis remota zu einer Häresie, ja zu einer ganz religionsfeindlichen Sekte schuldig.

Daß es sich bei den oben gezeichneten Mitläufern der Sozialdemokratie nicht um eine cooperatio formalis zur glaubensfeindlichen Tendenz und Tätigkeit des Sozialismus handelt, liegt auf der Hand, weil sie, wie vorausgesetzt wird, mit den glaubensfeindlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht einverstanden sind und dieselben durchaus nicht unterstützen wollen. Tatsächlich tun sie dies aber doch, ohne es zu wollen, allerdings nicht direkt und unmittelbar, sondern indirekt und auf Umwegen. Es läßt sich nicht leugnen, daß durch den Beitritt zu einer sozialistischen Organisation die Sozialdemokratie nicht bloß in ihren wirtschaftlichen Bestrebungen, sondern auch als religionsfeindliche Macht indirekt gefördert und gestärkt wird. Die sozialistischen Organisationen (Gewerkschaften) sind tatsächlich die Füße, auf welchen die Sozialdemokratie stolz einhermarschiert, die Säulen, auf welchen ihre öffentliche

Macht beruht, die Wurzeln, aus welchen sie ihre finanzielle Kraft heraus-  
saugt. Infolgedessen bildet die Zugehörigkeit zu einer sozialistisch ge-  
leiteten Gewerkschaft eine *cooperatio materialis* zu allen, auch zu den  
religionsfeindlichen Bestrebungen und Machtentfaltungen des Sozialis-  
mus. Jedoch handelt es sich dabei nur um eine *cooperatio materialis*  
*remota* unter der Voraussetzung, daß die Gewerkschaften als solche in  
erster Linie wirtschaftliche Ziele verfolgen. Die führenden Geister der  
Sozialdemokratie mißbrauchen aber diese Organisationen, soweit sie  
ihrem Einfluß unterstehen, um jede Autorität zu untergraben und die  
Religion zu bekämpfen; dies liegt ihnen weit mehr am Herzen als die  
wirtschaftliche Besserstellung des arbeitenden Volkes.

Obwohl nun die bezeichnete *cooperatio* nur eine *cooperatio re-  
mota* ist, so ist sie doch per se schwer sündhaft, weil sie gegen das all-  
gemeine Wohl und die höchsten Güter der Christenheit gerichtet ist.  
Eben deshalb bedarf es auch nicht bloß einer *causa gravis*, sondern einer  
*causa valde gravis* oder *gravissima*, um eine solche *cooperatio* auf die  
Dauer zu entschuldigen. Die Zugehörigkeit zu einer sozialistischen Organi-  
sation ist jedenfalls schlimmer zu beurteilen als z. B. Fleisshessen am  
Freitag, zu dessen Entschuldigung es auch schon eine *causa gravis* braucht.  
Demnach ist ein vorübergehender großer (materieller) Nutzen, der aus  
dem Beitritt zu einer sozialistischen Organisation sicher zu erwarten ist,  
oder bloß ein vorübergehender großer Schaden, der im Falle des Nicht-  
beitrittes oder Austrittes zu befürchten ist, nicht hinreichend, um den  
Beitritt oder Nichtaustritt zu entschuldigen. Es bedarf hiezu einer *causa*  
*valde gravis* (bezw. *incommodum v. gr.*), wie z. B. bei einem ver-  
heirateten Arbeiter mit Familie die sichere Gefahr, den Arbeitsplatz zu  
verlieren und anderswohin übersiedeln zu müssen, womit vielleicht noch  
die Ungewißheit verbunden ist, ob und wann er wieder einen ausreichen-  
den Erwerb für sich und Familie finden werde. Bei ledigen Arbeitern,  
die sich leichter bewegen und ihr Fortkommen finden können, wird eine  
*causa valde gravis* seltener vorkommen wie bei Familienvätern.

Dieses Urteil wird verstärkt durch die Rücksicht auf die Seelengefahr,  
der sich jeder durch den Beitritt zu einer sozialistischen Organisation aus-  
setzt. Diese Gefahr ist besonders bei jüngeren Personen nicht gering an-  
zuschlagen, wie die Erfahrung lehrt. Die sozialistisch Organisierten be-  
finden sich schon im Bereich des Einflusses der Glaubensfeinde, die in  
der Sozialdemokratie vorherrschen und es als einen Triumph betrachten,  
einen christlich Gesinnten im Glauben wankend zu machen. Dabei gehen  
sie sehr schlau zu Werke, um die Ahnungslosen leichter in ihre Netze zu  
fangen. Wo sie aber mit List und Lockungen nichts ausrichten, wenden  
sie nicht selten Drohungen und verschiedene Pressionsmittel an, um den  
Ungefügigen das Christentum zu verleiden und auszutreiben. Für viele  
ist deshalb der Beitritt zu einer sozialistischen Organisation der Anfang  
zum fortschreitenden Niedergang des praktischen Christentums. Durch  
diese große Gefahr wird das oben gefällte Urteil, daß die Zugehörigkeit  
zu einer sozialistischen Organisation per se schwer sündhaft ist und nur

durch eine *causa (incommodum)* valde gravis entschuldigt werden kann, noch bedeutend verstärkt.

Man wird jedoch in der seelsorglichen Praxis den geschilderten Mitleidern der Sozialdemokratie gegenüber die strengen Forderungen der Moral häufig nicht urgieren dürfen, um nicht aus einem *peccatum materiale* ein *peccatum formale* zu machen, da sie häufig das glaubensfeindliche Wesen und Wirken der Sozialdemokratie und die Gefahr, in der sie selber schweben, nicht recht erkennen oder durch ein *incommodum simpliciter grave* sich hinreichend entschuldigt glauben. Es wäre nicht klug, nach der Moral Aufklärungen geben und strenge Forderungen stellen, wenn mit Rücksicht auf die Umstände gar keine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

Besonders beachtenswert ist, ob an einem Orte neben der sozialistischen Organisation auch eine gleichartige (d. h. für die gleiche Kategorie von Arbeitern bestimmte) christliche Organisation besteht oder nicht. Wenn an dem betreffenden Orte auch eine gleichartige christliche Organisation besteht, wird man für die Zugehörigkeit zur sozialistischen wohl kaum genügende Entschuldigungsgründe geltend machen können.

In den bisherigen Ausführungen ist nur von der Zugehörigkeit zu einer sozialistischen wirtschaftlichen Organisation (Gewerkschaft) geredet worden. Anders und noch bedeutend schlimmer liegt die Sache, wenn einer auch sozialistische Zeitungen vom Schlage der „Arbeiterzeitung“ (Wien) oder „Volkszeitung“ (Innsbruck) u. s. w., die sozusagen *ex professo* die christliche Religion bekämpfen, abonniert und liest — die sozialistischen Gewerkschaftsorgane (Fachblätter) sind wohl milder zu beurteilen und den Gewerkschaften moralisch gleich zu halten — oder wenn einer sich bewegen läßt, einem direkt antikirchlichen Kampfverein, z. B. „Ehereform“ oder „Freie Schule“ u. s. w. beizutreten. Das wäre dann schon mehr als bloß *cooperatio materialis remota*. Für eine *cooperatio proxima* in solchen Angelegenheiten gibt es aber nach den Moralisten überhaupt keine Entschuldigungsgründe.

Fiß, Oberinntal.

E. Lorenz, Pfr.

**II. (Feierliche Taufspendung durch einen Diakon.)** Der Diakon Stephan wird von seiner verheirateten Schwester gebeten, die Taufe ihres neugeborenen Kindes in der Heimatspfarre vorzunehmen. Der Ortspfarrer will seinem Diakon und der braven Familie die Freude machen und gibt die Erlaubnis. Vorher übt er mit Stephan noch eigens den Taufritus und ist beim heiligen Akte selbst anwesend. Nur die Weihe des Salzes, das dem Kinde nach dem Taufritus zu geben ist, nimmt der Pfarrer selber vor, weil er in theologischen Werken gelesen hat, daß der Diakon dieses Sakramentale nicht vollziehen darf. *Quid ad casum?*

I. Der Diakon hat kraft seiner Weihe die Vollmacht, als *minister consecratus* die heilige Taufe feierlich in der Kirche zu spenden. „*Diaconum enim oportet ministrare ad altare, baptizare, et praedicare*“ sagt der Bischof in der Ansprache an die Kandidaten des Diakonates